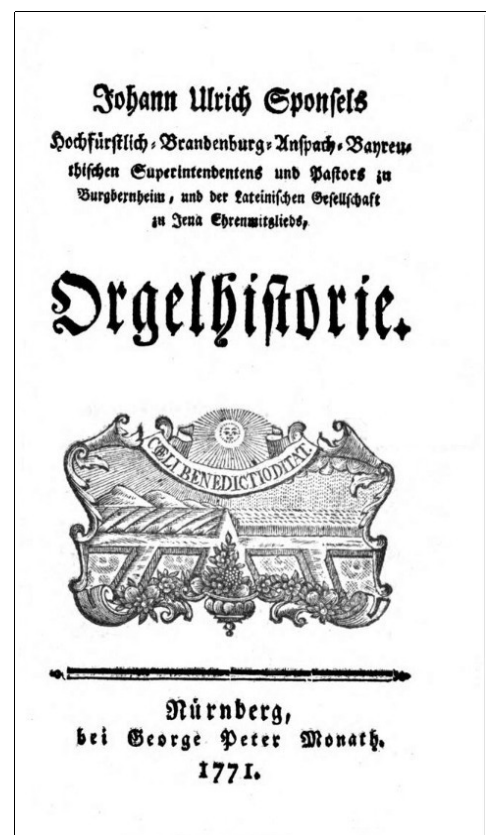
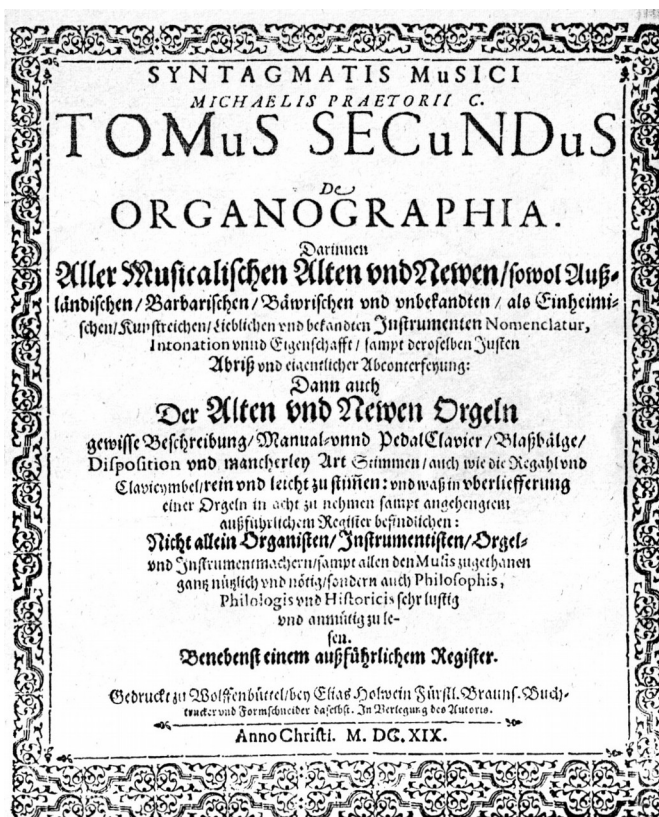


## Orgelwissenschaft: Geschichte und Gegenwart

von Roland Eberlein

Seit wann gibt es so etwas wie eine „Orgelwissenschaft“ und wer war der erste „Orgelwissenschaftler“? Während bei vielen anderen Wissenschaften die Anfänge im Dunkeln liegen, läßt sich der Anfang der Orgelwissenschaft klar benennen: Sie beginnt mit dem zweiten, in Wolfenbüttel 1619 erschienenen Band „De Organographia“ des Syntagma musicum von Michael Praetorius,<sup>1</sup> dem Kapellmeister des Herzogs von Braunschweig. Praetorius hat darin nicht nur eine umfassende Beschreibung des mitteldeutschen Orgelbaus seiner Zeit überliefert, sondern darüber hinaus als Erster die Entwicklungsgeschichte des Orgelbaus seit dem Mittelalter dargestellt. Seine Ausführungen basieren zu einem großen Teil auf eigenen Nachforschungen und Beobachtungen an zu seiner Zeit noch existierenden mittelalterlichen Orgeln, insbesondere der Halberstädter Domorgel von 1361. Praetorius war damit zweifelsfrei der erste Orgelgeschichtsschreiber.



Das erste ausschließlich der Orgelgeschichte gewidmete Buch veröffentlichte der Pastor Johann Ulrich Sponsel unter dem Titel „Orgelhistorie“<sup>2</sup> in Nürnberg 1771. Sein Buch widmet sich hauptsächlich den sagenhaften Ursprüngen der Orgel in der Antike und ihrer Frühgeschichte von der Antike bis zum Mittelalter; im weiteren folgt Sponsel der Darstellung von Praetorius. Als Orgelwissenschaftler im modernen Sinn erweist sich Sponsel, indem er nicht nur wie etliche Autoren zuvor frühe Erwähnungen von Orgeln aus historischen Texten systematisch sammelt, sondern mit kritischem Verstand den Wahrheitsgehalt dieser Erwähnungen überprüft und so zu einer oft korrekten Deutung der Texte gelangt.

Die frühen Darstellungen der Orgelgeschichte wurden in etlichen Publikationen des 19. Jahrhunderts aufgegriffen und ergänzt durch neue Erkenntnisse: So haben die englischen Organisten Edward John Hopkins

<sup>1</sup> digitalisiert im Internet unter der Adresse <http://digital.slub-dresden.de/id276943988>

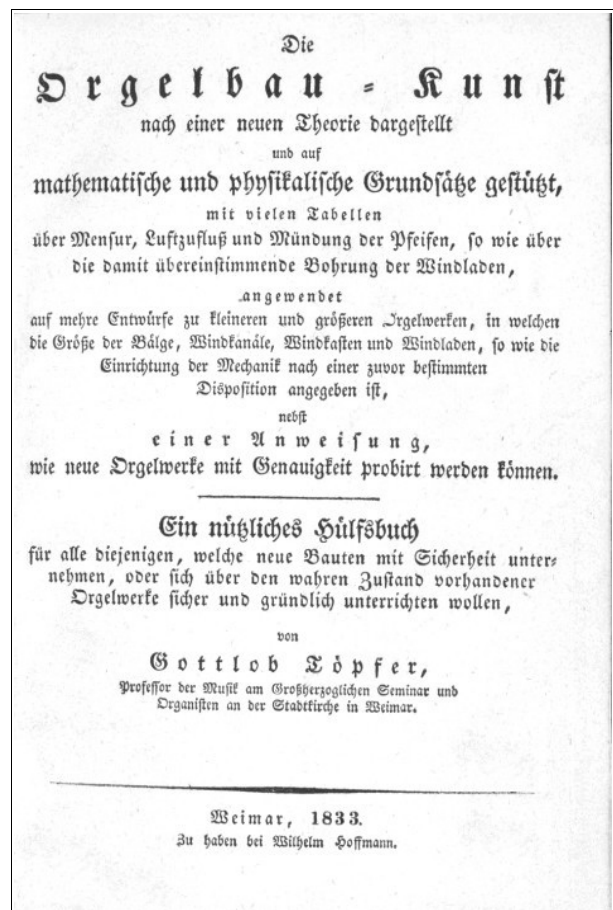
<sup>2</sup> digitalisiert im Internet unter der Adresse <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10599540-5>

und Edward F. Rimbault in dem Buch „The organ. Its history and construction“<sup>3</sup> (London 1855) den damals bereits bekannten Geschichtsfakten insbesondere eine Darstellung der englischen Orgelgeschichte bis zum beginnenden 19. Jahrhundert hinzugefügt. In Deutschland sind im 19. Jahrhundert beispielsweise Franz Ludwig Schuberts Buch „Die Orgel, ihr Bau, ihre Geschichte und Behandlung“<sup>4</sup> (Leipzig 1867) und Otto Wangemanns „Geschichte der Orgel und der Orgelbaukunst von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart“<sup>5</sup> (Demmin 1880) erschienen. Wangemann erweiterte die Orgelgeschichte unter anderem um eine Darstellung der Entwicklung des deutschen Orgelbaus seit Praetorius.

Zahlreiche weitere Orgelpublikationen des 18. und 19. Jahrhunderts behandeln die Orgelgeschichte hingegen nur beiläufig oder gar nicht. Sie liefern stattdessen eine Darlegung der Orgeltechnik, der Registernamen und anderer Themen rund um die Orgel, die für Organisten und Orgelsachverständige wichtig sind. Etliche dieser Werke sind dadurch interessante orgelhistorische Quellen, so beispielsweise Jakob Adlungs „Musica mechanica organoedi“ (Berlin 1768), Georg Ch. F. Schlimbachs „Ueber die Structur, Erhaltung, Stimmung und Prüfung der Orgel“ (Leipzig 1801) und Johann Julius Seidels „Die Orgel und ihr Bau“ (Breslau 1843). Als orgelwissenschaftliche Arbeiten im heutigen Sinne sind sie jedoch kaum anzusehen. Auch Dom François Bedos de Celles' „L'art du facteur d'orgues“ (4 Bde. Paris 1766-78) ist als enzyklopädisches Handbuch der Orgelbaukunst zwar eine unschätzbar wertvolle orgelhistorische Quelle, aber keine orgelwissenschaftliche Studie. Denn Zielsetzung einer Wissenschaft ist nicht, Lehrwerke für Handwerker zu schreiben, sondern wissenschaftliche Fragestellungen zu beantworten: Wann, wie und warum ist etwas entstanden? Wie funktioniert es naturwissenschaftlich gesehen? Solche Fragen hat Dom Bedos kaum gestellt und beantwortet.

Das 19. Jahrhundert hat aber nicht nur die Orgelgeschichtsschreibung in einigen wenigen Werken fortgeführt, sondern auch einen ganz anderen, neueren Zweig der Orgelwissenschaft begründet: Johann Gottlob Töpfer war der erste, der Fragen des Orgelbaus mit einem empirischen, mathematisch-physikalischen Ansatz zu klären versuchte. Sein Buch „Die Orgelbaukunst, nach einer neuen Theorie dargestellt und auf mathematische und physicalische Grundsätze gestützt“<sup>6</sup> (Weimar 1833) stellt von daher der Beginn einer zweiten, nichthistorischen orgelwissenschaftlichen Forschungsrichtung dar.

Bis gegen 1900 war die Orgelgeschichtsschreibung eine bloße Liebhaberei für gebildete Organisten. Dies änderte sich, als Albert Schweitzer kurz nach 1900 vom Bachspiel auf den barocken Orgeln der elsässischen Familie Silbermann zu schwärmen begann und die Forderung aufstellte, diese Orgeln als Vorbilder für einen klanglich und musikalisch besseren, das Spiel von Bachs Orgelwerken ermöglichenden Orgelstil der Zukunft zu neh-



<sup>3</sup> digitalisiert im Internet unter der Adresse: <https://archive.org/details/organitshistoryc00hopk>

<sup>4</sup> digitalisiert im Internet unter der Adresse <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10599468-5>

<sup>5</sup> digitalisiert im Internet unter der Adresse: <https://archive.org/details/geschichtederorg00wang>

<sup>6</sup> digitalisiert im Internet unter der Adresse: <http://digital.slub-dresden.de/id348439814>

men.<sup>7</sup> In der Zeit 1909-14 setzten sich die Ideen der elsässischen Orgelreform von Albert Schweitzer und Emil Rupp in weiten Teilen des deutschsprachigen Raums durch. Fortan wurde die Beschäftigung mit den Orgeln früherer Epochen als potentiell wegweisend für den Orgelbau der Gegenwart betrachtet; der orgelgeschichtlichen Forschung wurde somit zunehmend eine Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft des Orgelbaus beigemessen. Seinen unmittelbaren Niederschlag fand dieser Gedanke in der „Entwicklungsgeschichte der Orgelbaukunst“, die der Straßburger Organist Emil Rupp größtenteils zwischen 1909 und 1914 verfaßte, aber kriegsbedingt erst 1929 publizierte.<sup>8</sup> Wie überwältigend groß damals das Interesse an Orgelgeschichte gewesen ist, läßt sich am Verkauf dieses Buches erkennen: Rupp berichtete am 20. November 1931, zwei Jahre nach Erscheinen des Buches<sup>9</sup>, daß zu diesem Zeitpunkt die erste, auf 10 Jahre Verkaufszeit berechnete Auflage von 4000 Exemplaren bereits bis auf wenige Stücke ausverkauft war, trotz der damals herrschenden Wirtschaftskrise! Von heutigen orgelhistorischen Buchpublikationen dagegen werden in zwei Jahren bestenfalls 200 Exemplare abgesetzt.

In der sogenannten Orgelbewegung ab 1925 wurde das Interesse am spätbarocken Orgelbau der Silbermannfamilie erweitert und teilweise verdrängt durch ein überaus lebhaftes Interesse an den Orgelbeschreibungen von Michael Praetorius 1619 und den noch existierenden norddeutschen Orgeln des Hochbarocks, insbesondere den Orgeln Arp Schnitgers und seiner Schule. Wiederum erhoffte man sich von den historischen Orgeln vergangener Zeiten Anregungen und Vorbilder für den Orgelstil der Zukunft. Für die orgelgeschichtliche Forschung hatte dieses Interesse nachhaltige Folgen: Es entstand in den 1930er-Jahren und erneut in den Jahrzehnten nach 1950 eine Flut an orgelgeschichtlichen Forschungsarbeiten. Diese hatten völlig neue Fragestellungen: Sie widmeten sich der Geschichte einer bestimmten historischen Orgel, oder sie stellten die Biographie und das Werk eines einzelnen historisch bedeutenden Orgelbauers oder einer Orgelbauerfamilie dar, oder sie behandelten die Geschichte und die Eigenheiten der Orgeln einer bestimmten geographischen Region, einer „Orgellandschaft“. Dagegen hatten orgelgeschichtliche Darstellungen der Zeit vor 1900 stets in einer Gesamtschau der Entwicklung der Orgel von der Antike bis zur Gegenwart bestanden. Die ursprüngliche, sehr globale Betrachtungsweise der Orgelgeschichte wurde also abgelöst von einem sehr spezialisierten, den historischen Details gewidmeten Forschungsansatz.

Waren die Autoren orgelgeschichtlicher Abhandlungen des 19. Jahrhunderts in der Regel einfache Organisten gewesen, keine Akademiker, so verfaßten nun zahlreiche Akademiker – insbesondere Musikwissenschaftler – Artikel, Dissertationen und Bücher über orgelgeschichtliche Themen, man denke beispielsweise an Wilibald Gurlitt, Christhard Mahrenholz, Gotthold Frotscher, Gustav Fock, Franz Bösken und Ulrich Dähnert, in den nachfolgenden Generationen an Rudolf Reuter, Winfried Schleppehorst, Gottfried Rehm, Uwe Pape und viele andere. Außerhalb Deutschlands wären z.B. Marten Albert Vente, Norbert Dufourcq, Pierre Hardouin und Peter Williams zu nennen. Daneben haben aber auch zahllose Personen, die im Hauptberuf als Lehrer, Pfarrer, Arzt oder Organist tätig waren, wichtige orgelgeschichtliche Arbeiten vorgelegt, man denke z.B. an Ernst Flade, Hans Klotz, Gotthilf Kleemann, Walter Kaufmann, Hermann Fischer, Wolfgang Manecke, Wolfram Hackel, Hans-Joachim Falkenberg, Johannes Mayr, Alexander Koschel und viele, viele andere.

Neben einer riesigen Flut von orgelhistorischen Arbeiten entstanden seit ca. 1925 auch etliche wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit Fragen zur Orgelakustik und zu den klanglichen Auswirkungen der Orgeltechnik auseinandersetzen. Karl Jung, Erich Thienhaus, Werner Lottermoser, Jürgen Meyer und andere Physikern

---

<sup>7</sup> Albert Schweitzer: Deutsche und französische Orgelbaukunst und Orgelkunst. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1906 (im Internet: <https://archive.org/details/deutscheundfranz00schw>), S. 21: „Ich hatte soeben auf einer wundervollen alten Silbermann-Organ eine Bachsche Fuge beendet und war noch ganz gefangen in dem zauberischen Klang der alten Mixturen ...“ S. 28: „Zurück zu den von Bach verlangten polyphonen, nicht orchestralen Orgeln! Feinere Grundstimmen! Harmonische Einheit der Grundstimmen! Weg mit unseren wenigen schreienden Mixturen! Viele und weiche Mixturen!“

<sup>8</sup> Emile Rupp: Die Entwicklungsgeschichte der Orgelbaukunst. Einsiedeln: Benziger & Co. 1929.

<sup>9</sup> Leserbrief in: Zeitschrift für Instrumentenbau 52, 1932/33, S. 132, im Internet: <http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/bsb00004278/images/index.html?id=00004278&nativeno=132>

fürten damit den von Gottlob Töpfer begonnenen empirischen, mathematisch-physikalischen Forschungsansatz fort.

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg gab es etliche Versuche, die orgelwissenschaftliche Forschung durch die Schaffung von spezifisch orgelwissenschaftlichen Institutionen zu verstetigen. Das ist jedoch in der Regel nicht dauerhaft gelungen. In den 1950er-Jahren gründete Prof. Dr. Rudolf Reuter die orgelwissenschaftliche Forschungsstelle im Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Münster; sie wurde nach seinem Tod 1983 durch seinen Nachfolger Prof. Dr. Winfried Schlepphorst fortgeführt. Unter Rudolf Reuter und Winfried Schlepphorst veröffentlichte die orgelwissenschaftliche Forschungsstelle insgesamt 22, zumeist hochkarätige Forschungsarbeiten in Buchform. 2002 ging Schlepphorst in den Ruhestand; seine Professur wurde jedoch nicht neu besetzt, die orgelwissenschaftliche Forschungsstelle wurde nach seinem Tod 2006 aufgelöst.

1965 gründete der Orgelbauer Werner Walcker-Mayer die Walcker-Stiftung für orgelwissenschaftliche Forschung, deren wissenschaftliche Leitung der Freiburger Musikwissenschaftler Prof. Dr. Hans Heinrich Eggebrecht übernahm. In den Anfangsjahren war die Stiftung dank der großzügigen Ausstattung mit Kapital und den damals hohen Kapitalzinsen in der Lage, bezahlte Forschungsaufträge zu vergeben. Davon profitierte Klaus-Jürgen Sachs, der so seine zweibändige Habilitationsschrift „Mensura fistularum – Die Mensurierung der Orgelpfeifen im Mittelalter“ erstellen konnte. Die damals rasch fortschreitende Geldentwertung machte solche Forschungsaufträge jedoch bald unmöglich. Dennoch regte Eggebrecht mehrere Promovenden zu orgelwissenschaftlichen Arbeiten an, welche die Stiftung in ihrer Schriftenreihe publizierte. Überdies organisierte er eine Vielzahl von Colloquien und veröffentlichte die auf diesen Colloquien gehaltenen Vorträge in Berichtsbänden. Das extrem niedrige Zinsniveau macht heute auch die Organisation von Colloquien unmöglich. Die Stiftung läßt aber seit 2011 wieder orgelwissenschaftliche Arbeiten, die als Dissertationen oder als freie Arbeiten entstanden sind, in ihrer Veröffentlichungsreihe erscheinen und betreibt zudem die Website [www.walcker-stiftung.de](http://www.walcker-stiftung.de) als Plattform für Online-Publikationen und als Informationsstelle für Orgelinteressierte.

In Göteborg wurde 1995 das Göteborg Organ Art Center GOArt durch Hans Davidsson gegründet, der 1988 Orgelprofessor an der Musikhochschule der Göteborger Universität geworden war. Großes Aufsehen erregt hat u.a. die Entwicklung des Metallgusses auf Sandbett durch die GOArt angeschlossene Orgelbauwerkstatt von Munetaka Yokota und deren Nachbau einer Orgel im Schnitger-Stil in der Neuen Örgrytekirche in Göteborg 1992-99.<sup>10</sup> Im Jahr 2000 wurde GOArt in die Universität Göteborg eingegliedert. An GOArt entstanden etliche Dissertationen über orgelbezogene Themen und Berichte über Forschungsprojekte zur Orgelakustik, zum Orgelwind und zu den Eigenheiten von Orgelmetall in Abhängigkeit von der Gieß- und Bearbeitungstechnik. Gleichwohl hat sich die Universität Göteborg um 2013 von GOArt getrennt, die Mitarbeiter wurden von der Universität entlassen. Die GOArt-Website <http://goart.gu.se/> innerhalb der Universitäts-Domain gu.se existiert zwar noch, doch wird sie offenbar seit Jahren nicht mehr aktualisiert und es führt kein Link mehr von den Seiten der Universität zur Website von GOArt. Seit der Trennung existiert GOArt offenbar nur noch als Idee; die auf der Website als „researcher“ aufgeführten Mitarbeiter haben keine bezahlte Stelle und Forschungsprojekte scheinen derzeit mangels Geld nicht durchgeführt zu werden.

Die musikwissenschaftlichen Institutionen in Deutschland haben sich schon in den 1970er-Jahren vom Thema Orgel abgewandt, sie nahmen zwar noch Dissertationen über Orgelthemen an, doch wurden diese nicht mehr zur Basis akademischer Karrieren in der Musikwissenschaft. Professoren für Musikwissenschaft, die orgelwissenschaftliche Forschung betreiben, gibt es heute nicht mehr. Symptomatisch für das Nachlassen des akademischen Interesses an orgelwissenschaftlicher Forschung ist insbesondere die erwähnte Auflösung der orgelwissenschaftlichen Forschungsstelle in Münster und die Trennung der Universität Göteborg vom Göteborg Organ Art Center.<sup>11</sup>

<sup>10</sup> Paul Peeters, Das internationale Orgelforschungszentrum in Göteborg. *Ars Organi* 46, 1998, Heft 4, S. 236-242.

<sup>11</sup> Man könnte an dieser Stelle auch noch die Auflösung des Instituts für Orgel und Kirchenmusik an der Musikhochschule Trossingen nach der Beendigung des Studiengangs „OrganExpert“ im Jahr 2010 nennen.

Die Abkehr der akademischen Institutionen von der Orgelwissenschaft wäre nicht sonderlich tragisch, wenn die traditionell praktizierte orgelwissenschaftliche Forschung durch Privatpersonen unverändert weiterginge. Inzwischen läßt sich aber absehen, daß auch die private orgelwissenschaftliche Forschung stark nachlassen wird, denn es mangelt heute an entsprechend orgelinteressiertem Nachwuchs.

Nach dem enormen Aufschwung der Orgelwissenschaft im 20. Jahrhundert deutet sich somit für das 21. Jahrhundert eine Ruhephase in der orgelwissenschaftlichen Forschung an. Man mag das bedauern. Eine solche Ruhephase kann aber auch ein Gewinn sein: Sie gibt Zeit, die unzähligen bisherigen Erkenntnisse zu sortieren, einen Überblick zu gewinnen, aufgrund dieses Überblicks neu zu bewerten und dann neue Fragestellungen zu entwickeln.

Publiziert auf: <http://www.walcker-stiftung.de/Blog.html>